

Predigt 4. Fastensonntag B 2021 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn man jemandem oder sich selbst die eigene Geschichte erzählt, dann kann das sehr unterschiedlich ausfallen. Je nachdem, ob ich gerade auf dem Siegereppchen stehe oder ob ich noch ganz im Eindruck einer Niederlage stehe, fällt sie anders aus.

Es macht einen Unterschied, ob ich im Großen und Ganzen zufrieden bin mit meinem Leben, oder ob ich das Gefühl habe, vor einem Scherbenhaufen zu stehen. Es macht einen Unterschied, ob ich gerade frisch verliebt bin oder eine Trennung verschmerzen muss.

Vielleicht erzähle ich mir meine eigene Geschichte selbst oder ich erzähle sie Gott, weil ich einmal Ordnung hineinbringen will, weil ich Bilanz ziehen möchte, weil ich einen neuen Anfang setze.

Oft wird die Hoffnung erfüllt, dass es so etwas wie einen roten Faden geben möge, ein erkennbares Muster, vielleicht sogar einen Plan. Vielleicht wird die eigene Geschichte in solchen Stunden auch als eine Geschichte mit Gott sichtbar, eine Geschichte, die eine Zukunft hat, die auf hin zuläuft.

Die Bibel erzählt über die Erfahrung, die das Volk Israel im Lauf seiner Geschichte mit Gott gemacht hat.

Solch eine Erfahrung machen natürlich immer nur einzelne Menschen. Wir können lesen, welche Erfahrung Abraham gemacht hat, Isaak oder der König David.

Die Verfasser der Bibel lassen diese Erfahrungen aber zusammenfließen, einmünden in die Erfahrung eines ganzen Volkes. Durch die Lebens- und Glaubensgeschichten dieser Menschen wird Israel ein Volk, das Volk Gottes.

Die Lesung, die wir gehört haben, ist der Abschluss einer Chronik, genauer der Schluss des zweiten Chronikbuches.

Bei „Chronik“ denken wir an einen Chronisten, der genau aufschreibt, sozusagen Protokoll darüber führt, was sich zugetragen und ereignet hat. Den Eindruck kann bekommen, wenn man beide Bücher liest.

Es beginnt mit Adam und dann folgen seitenweise furchtbar langweilige Stammbäume, bis es endlich richtig losgeht: Unter König David wird Israel ein Staat.

Die Chronik endet bei der Katastrophe, bei dem Trauma Israels: Der Zerstörung des Tempels, der Zerstörung Jerusalems und dem sich anschließenden Exil in Babylon. Angesichts dieser Katastrophe wird die Geschichte Israels erzählt, von einem Trümmerhaufen aus, nicht vom Siegereppchen.

Wie kommt es zu dieser Katastrophe? Der Beginn des Exils fällt in eine Zeit großer Umbrüche. Das kleine, fruchtbare

Palästina liegt zwischen zwei Großmächten, Ägypten und Assyrien und ist für beide Reiche von großer wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung.

In der Mitte des 7. Jahrhunderts werden als dritte Großmacht die Babylonier zu einer Konkurrenz für Assyrien. Dieses Machtvakuum will König Joschija nutzen und führt Krieg gegen Ägypten. Er verliert und stirbt. Die Ägypter setzen seinen Sohn als König ein.

Der fühlt sich stark genug, dem mächtigen Babylon die Steuern zu verweigern. Die Folge ist: babylonische Truppen nehmen 598 v. Chr. die Stadt ein und verschleppen den König, seine Familie und seinen Hofstaat nach Babel. Aber sie zerstören die Stadt nicht. Das geschieht erst zehn Jahre später.

In diesen Jahren hat der große Nebukadnezar, dessen Namen wir aus der Lesung kennen, die Ägypter besiegt. König Zidkija, von Nebukadnezar eingesetzt, lässt sich dazu verleiten, sich mit dem besiegten Ägypten gegen Babel aufzulehnen.

586 v. Chr. dann die Katastrophe. Nebukadnezar belagert zwei Jahre lang Jerusalem, zerstört die Stadt und den Tempel, lässt die Söhne des Königs töten und ihn selbst blenden und verschleppt einen Großteil der Einwohner nach Babel.

Jerusalem ist für 50 Jahre eine Ruinenstadt. „An den Flüssen von Babylon da saßen wir und weinten ...“ Der Psalm bringt es auf den Punkt.

Erst Kyrus, König der neuen Großmacht Persien, macht dem Exil ein Ende. Er erobert Babel und schickt die Juden zurück, damit sie Tempel und Stadt neu aufbauen und durch einen stabilen Staat die Grenze seines Reiches stabilisieren.

Für die Juden aber ist er dadurch das Werkzeug Gottes, es geht nicht um Politik, es ist Gottes eigene Tat.

Warum es so weit kommen konnte, versucht der Chronist in seiner Schrift zu erklären und es ist eindeutig für ihn. Nüchtern wird festgestellt, dass Israel gescheitert ist, weil es immer wieder vom Tempelkult abgefallen ist, weil es den Sabbat nicht gehalten und so weder den Armen noch den Fremden noch dem Vieh Raum zum Atmen gegeben hat, wie Gott es für diesen Wochentag geboten hatte.

Stattdessen haben die Könige und mit ihnen das Volk immer wieder versucht, sich selber groß zu machen, ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit, ohne auf den Tempel, die Gegenwart Gottes und seine Gebote zu achten. Die Sabbate, die gebrochen wurden, sind über das Land hereingebrochen, es liegt verödet und brach da.

Aber durch den heidnischen König Kyrus, den Gott sich zum Werkzeug wählt, geht es weiter. Das Volk mag untreu werden, es mag seine gerechte Strafe erhalten. Gott aber bleibt treu und vergisst sein Volk auch in der Fremde, im Exil, nicht.

Wird der Tempel neu gebaut, wird der Sabbat wieder gehalten und werden die Gebote erfüllt, dann werden die Menschen wieder Luft zum Atmen, Luft zum Beten und einen aufmerksamen Blick für die Armen und die Fremden haben.

Uns soll die Geschichte Mut machen, unsere eigene Geschichte nüchtern in den Blick zu nehmen. Im Rückblick können wir sehen, wie Gott in unserem Leben gewirkt, uns geführt und gestützt hat. Wir können sogar sehen, wie wir in unserer Eigenmächtigkeit und Ichbezogenheit Gott, den Nächsten und uns selbst aus dem Blick verloren haben.

„Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.“ Das Wort Jesu an Nikodemus kann den Blick öffnen für Gottes Wirken in unserem eigenen Leben.

Was nehmen wir noch mit aus der Deutung der Geschichte Israels durch den Chronisten? Vielleicht dass Fastenzeit eine Sabbatzeit werden könnte.

Der Gottesdienst hilft, aus den ewigen Themen und Sorgen dieser Tage auszubrechen, Gott wieder einen größeren Platz freizumachen in unserem Leben.

Dazu braucht es Zeit und es wäre nicht das schlechteste Fastenopfer, uns diese Zeit zu nehmen und Gott unsere Geschichte zu erzählen. Sie erzählen mit dem Mut von Menschen, die glauben, dass diese Geschichte gut ausgehen wird bei unserem Gott. Auch wenn es Zeiten gibt der Versuchung, der Zerstörung, des Exils, der Gottvergessenheit.

Um die Hände Gottes zu fassen, muss man nicht auf Siegertreppchen steigen. Man muss mit viel Zeit und Ruhe, in der Sabbatzeit, nur auf den Moment warten, wo er sich zu uns herabbeugt und uns aufrichtet.

Denn darin besteht das Gericht.

(Unter Verwendung von Gedanken und Formulierungen von P. Martin Löwenstein)